

Dresdener Nachrichten

Tageblatt

für

Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonn. vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltl. Lieferung in's Haus. Durch die Kgl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Ersh. tägl. Morg. 7 U. Inserate, d. Spaltzeile 5 Pf., werden b. Nr. 7 (Sonnt. bis 2 U.) angenommen in der Expedition: Johannes-Allee und Waisenhausstraße 6.

Nr. 250.

Donnerstag, den 6. September

1860.

Dresden, den 6. September.

Gestern Vormittag ist Sr. K. Hoh. der Graf von Slandern, über Königsberg von St. Petersburg kommend, hier eingetroffen und im Victoria-Hotel abgetreten.

Der „Preuß. Btg.“ zufolge ist dem Hofmarschall und Kammerherrn Freiherrn v. Friesen auf Röttha vom Prinz-Regenten von Preußen der rothe Adlerorden zweiter Classe mit dem Stern, dem königl. Eisenbahndirector Netze hier selbst der rothe Adlerorden vierter Classe verliehen worden.

— Oeffentliche Gerichtsverhandlungen: Am Dienstage fand eine nicht uninteressante Hauptverhandlung gegen den früheren Boten des ärztlichen Vereins alhier, C. A. Heinge, bei hiesigem Bezirksgericht statt. Der Angeklagte bewies wieder einmal, in welcher schlaunen Weise passionirte Diebe die zufälligen Umstände zu benutzen wissen, um sich aus den Schlingen zu retten, in die sie endlich einmal gefallen. Er war in früherer Zeit wegen allerlei Eigenthumsvergehen schon zwölfmal bestraft worden, darunter sogar mit Arbeitshaus und Zuchthaus, hat sich aber seit langen Jahren entweder vor neuen Verbrechen oder vor deren Entdeckung zu hüten gewußt. Der jetzige Fall spricht für die Richtigkeit der letzten Annahme. Am 10. Juni d. J. lehrte die auf der Schreiberberggasse in dem Hause Nr. 2d, in dessen Parterre sich die Franke'sche Wirthschaft befindet, in der ersten Etage wohnende Wittve Stenzel mit ihrem Untermiether, dem Weichensteller Schneider, von einem Sonntagspaziergange zurück. Sie hatten beim Weggehen die Eingangstür sorgsam verschlossen, jetzt aber öffnete der hineingesteckte Schlüssel nicht. Schneider drehte ihn um, da schloß der Schlüssel zwar richtig zu und wieder auf, inwendig aber, das merkten sie nun, war zugeriegelt. Während sie so manipulirten, wird ihnen plötzlich hörbar, wie drinnen leise der Riegel zurückgeschoben wird, und nun geht die Thüre auf. Natürlich wird augenblicklich nachgesucht, und sie finden da gleich in dem ersten Wohnungsraume hinter einem dort stehenden Schirm einen Menschen, der sich ängstlich an die Wand andrückt und zu verbergen sucht. Natürlich wird er gleich hervorgemahregelt. Er zittert wie Espenlaub, und als er gefragt wird, was er denn hier mache und wie er hereingelommen sei, erzählt er, er unterhalte eine Liebchaft mit dem Schänkmädchen unten, und diese habe ihn einstweilen hier herein gesteckt, damit er auf sie warten solle. Das klingt den Leuten doch im höchsten Grade ungläubhaft, und die Frau holt das Schänkmädchen sofort zur Stelle. Diese aber ist ganz erkaunt über die Insinuation und erklärt, sie entsinne sich wohl, den Menschen manchmal in der Wirthschaft „zur Eintracht“, wo sie früher gedient, als Gast gesehen zu haben, aber das wäre nicht Einer, mit dem sie eine Liebchaft unterhalten würde, es sei

Alles erlogen. Nun wird Ernst gemacht. Man holt die Polizei herzu, und bei näherer Untersuchung findet sich nun, wie es die höchste Zeit gewesen sei, daß die Leute nach Hause kamen, denn die Kommodensächer, die Frau St. beim Fortgehen wie gewöhnlich sorgfältig verschlossen, standen auf und waren durchwühlt, auch entdeckte S., daß eine ihm gehörige kleine Kade, in welcher er seine Legitimations- und andere Papiere, sonst aber nichts von Werth zu verwahren pflegte, ebenfalls ganz durchstöbert war und Alles in greulicher Unordnung unter einander lag. Auch stand ein Kammerfenster auf, wiewohl man sämtliche Fenster am Nachmittag mit Vorbedacht eingewirbelt hatte. Es entstand hierdurch der Verdacht, daß der Fremdling das Fenster wohl in der Absicht geöffnet haben könne, um sich, als er Leute kommen hörte, eiligst von etwai- gen Schlüsseln oder Dietrichen zu befreien, die ihn unter besondern Umständen vorzugsweise hätten compromittiren müssen. Er aber wollte nicht nur an Ort und Stelle nichts von Al- lem wissen, sondern blieb auch in der Hauptverhandlung bei dem angenommenen Läugnungs-system. Mit dem größten Gelassenheit und in wohlgesetzter Rede vertheidigte er sein Terrain Schritt für Schritt, ward aber durch die Gewalt der gegen ihn eindringenden Indicien schließlich in die äußerste Enge getrieben. So antwortete er auf Befragen, was er denn zu jener Abendstunde bei seiner angeblichen Geliebten beabsichtigt, daß er sie habe zu Tanze führen wollen. Auf die Hindeutung, daß man ja bei seiner Arretur nur 11 Pfennige in seinem Portemonnaie vorgefunden habe und daß mit einer derartigen Geldkraft Niemand in Begleitung seines Mädchens ein solches Vergnügen genießen könne, war er schnell mit der Antwort fertig, daß er dort schon einen guten Freund gefunden haben würde, der ihm einstweilen einen Vorschuß geleistet. Das Mädchen aber erklärte theils mit großer Heiterkeit, theils mit ziemlicher Entrüstung, daß sie niemals mit ihm etwas gemein gehabt, ja nicht einmal jemals mit ihm gesprochen habe, auch daß sie, wenn sie einen Liebsten haben wolle, sich wohl einen Besseren zu erkiesen wissen werde, als einen 38jährigen Ehemann. Ja, der Vertheidiger des Angeklagten, Herr D. Schaffrath, konnte sie kaum durch die Hinweisung beschwichtigen, daß ja kein Mensch etwas dawider haben und nicht dafür könne, wenn ein Anderer ihn lieb habe. Es gesellten sich nun hierzu noch außerdem auch verschiedene Verdachtsmomente, welche von der Schuld des Angeklagten Zeugniß gaben, und obschon dieser wiederholt von „falschen Mißverständnissen“ und von seiner seit Jahren bethätigten, auch durch verschiedene beigebrachte Zeugnisse beglaubigten Lebensbesserung und bewiesenen Ehrlichkeit sprach, so könnte doch dies in dem vorliegenden Falle ihm nichts helfen. Denn Herr Staatsanwalt Held bemerkte sehr